



Abend:

Zeitung.

3.

Freitag, am 3. Januar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Choruf der Treue.

An C. v. D.

„Wir wollen treu uns bleiben bis zum Grabe!“

So schreibst Du, Freundin, aus der Ferne her.

Dein Wort, holdseliger als große Gabe —

Es leistet uns und leist' auch Dir Gewähr.

Viel Wechsel haben wir in langen Jahren,

Uch, Trennung, Kälte, Kränkung auch erfahren!

Uns stütz, uns schirmt erprobter Freundschaft Stab:

Wir wollen treu uns bleiben bis an's Grab.

„Wir wollen“ — viel und mancherlei auf Erden:

Oft ist's nur Wunsch, oft Drohung, oft Befehl.

Zu dem, was Andre laut für sich begehrten,

Sieht unmuthvoll der kalte Selbstling scheel.

Doch wo die Bessern, die es redlich meinen,

Zum Wohl des Besten treulich sich vereinen:

Da waltet weder Eigensinn noch Streit.

„Wir wollen!“ heißt's; und Jeder ist bereit!

„Uns Alle,“ die in Liebe sich verbanden,

Erhebt des Einmuths frohe Zuversicht.

Der Zug, den untre Herzen tief empfanden,

Zum Himmelsvater führt er uns im Licht.

Ob fern, ob nah; zu Glück, zu Schmerz erkoren:

Heil dem, der nie den Pfad zum Ziel verloren,

Der gern wetteifrig treu das Seine thut!

Uns Alle labt ja Eines Gottes Gut.

„Treu bleiben!“ sey der Wahlspruch für das Leben,

Die Richtschnur für das leichtbewegte Herz.

Wer Liebe hat, dem wird sie auch gegeben;

Des Mitgeföhls Bewährung ist kein Scherz.

Nicht Ruhm noch Ruh, nicht Seelenheil noch Frieden
Hat Gott dem irren Wankelmuth beschieden.

Ob um uns Alles kreist und jäh verfliegt:

„Treu bleiben“ heißt die inn're Macht, die siegt.

Ja, „bis zum Grabe“ laßt uns muthig ringen:

Auf Kampf und Müh folgt reicher Segenslohn.

Und könnt ihr Scheidenden nicht Rettung bringen:

Begleitet betend sie zum Gnadenthron!

Den Lebensmüden steht der Himmel offen;

Ihr Ausblick lehrt sie glauben, lieben, hoffen.

Es giebt ein Wiedersehn in Gottes Reich;

D'rüm bis zum Grabe freut Euch allzugleich!

„Wir wollen treu uns bleiben bis zum Grabe,“

So lange noch die Lebensflamme glüht,

Des Erdenpilgers allerbeste Habe

Bewährt sich im befreundeten Gemüth.

Im blauen Aether strahlt das Bild der Treue;

Es spiegelt sich im Sternenheer auf's Neue

Uns stütz' und schirme dieses Trostes Stab:

Wir wollen treu uns bleiben bis an's Grab!

Die Tochter der Pharaonen.

(Fortsetzung.)

„Ach Gott, lieber Vater, welches bittere Unrecht
thut Ihr dem armen Walthar in diesem Stücke!“ sagte
Gretchen noch immer in Thränen. — „Ihr könnt es ge-
wisß glauben, Herr Ritter, „setzte sie zu Wölfen gewendet
hinzu, „daß der Better die beste Absicht hatte als er dem
Pinz die Schwanzspitze abhackte; das arme Thier hatte
die Raude, und da wollte ihm Walthar auf diese Weise

ein bißchen zur Aber lassen, weil dieß ein probates Mittel gegen jene Krankheit seyn soll, auch war die Schwanzspitze nicht einmal recht weiß, sondern sie schillerte ein wenig in's Graue.“ — „Sie war weiß! weiß wie der Schnee, wie solcher an einem Februar morgen nur von Gottes Himmel herunterfallen kann!“ rief erbittert der Pastor. „Der Bösewicht hat ein Meisterstück der Schöpfung läderlicher Weise zu Grunde gerichtet. — Aber,“ fuhr Ambrosius immer heftiger fort, „blieb seine Bosheit dabei stehen? Steigerte sie sich nicht von Tage zu Tage, bis er seine verruchte Hand an das Hauptstück meiner Sammlung an mein Herzblatt, mein unicum, an die Syrene legte? — Du mußt wissen,“ sagte der Pastor zu dem Ritter gewendet, „daß sich einst ein Italiener zu Dresden einfand, welcher eine Menge Seltenheiten aller Art, als Meermuscheln, ausgestopfte Papageyen, Seekrebse und dergleichen zur Schau stellte, auch wohl Liebhabern gegen schweres Geld verkaufte. Das Haupt- und Prachtstück seiner Sammlung war aber eine ausgestopfte Syrene. Dieses unvergleichliche Thier war eine Elle, vierzehn Zoll, zwei Linien, vom Scheitel bis zur Schwanzspitze gemessen, lang, hatte kurzes struppiges Haar auf dem Haupte, vollkommene Menschenarme und Hände — wie wohl die Daumenbildung etwas von der menschlichen verschieden — die Gesichtszüge waren wie die des Menschen, abgerechnet daß Stirn und Nase platter, Mund und vorzüglich Unterkinn etwas vorstehender war, und es ging von der Mitte des Leibes in einen vollkommenen Fischkörper, mit Schuppen, Flossen und Schwanz aus. Sprachlos vor Erstaunen stand ich vor dem unvergleichlichen Geschöpfe. Dreimal glücklich wer Dich besitzt! sprach ich unwillkürlich und entzückt von dem Anblick, werfe ich, doch nur wie verloren, die Frage hin: ob sich der Italiener wohl für Geld und gute Worte von diesem Pracht- und Kabinetstück trennen würde. Ich erwartete ein: Nein! zu hören, denn ich konnte mir nicht denken, daß ein Kenner so etwas veräußern werde, aber zu meinem Erstaunen sagt der Mann: „Wenn mir die bestia wird gut bezahlt, ich ihm sage: addio!“ — Kleinlaut, aber zitternd vor Besüßgier frage ich nach dem Preise. Der Mensch fordert hundert Gulden. Dieß war nun für mich ein erschreckliches Geld. Ich wollte den Gedanken an den Kauf aufgeben, ich reiste zu Hause, aber ich hatte keine Ruhe; die Syrene geht mit mir zu Bette, sie steht mit mir auf, sie liegt mir Tag und Nacht im Kopfe und am Herzen. Endlich fasse ich einen Entschluß, ich scharre zusammen was ich habe, ich kassire alte Schulden ein, ich verkaufe den vorjährigen Haserzuzwachs, und bringe neunzig Gulden zusammen, mit diesen eile ich nach Dresden.

Kleinlaut reiste ich hin, ich glaubte den Weg umsonst zu machen, aber — o Wonne — der Italiener ist ein trefflicher Mann. „Bloß weil Ihr seyd ein amatore sonder gleichen, sollt Ihr haben die Syrena!“ und das unvergleichliche Geschöpf ist mein. — Nun eile ich nach Hause. Ich stelle sie an den Haupt- und Ehrenplatz meines Museums, siße Tagelang vor ihr sie zu betrachten, und zu meinem Erstaunen zeigte Walther gleiches Interesse. Wenn ich nach Hause kehre, treffe ich ihn stets vor dem Prachtthiere das er von allen Seiten besieht, und wie ich bemerke angelegentlich studirt. Er hatte stets Gefner's Thierbuch zur Hand, er mißt und vergleicht in einem fort, endlich behauptet er: das Thier habe keineswegs die Doppelbildung eines Menschen und eines Fisches, sondern des Legtern, und eines Affen, Die Art und Weise wie er seine Meinung demonstirte, hatte etwas für sich, aber haltbar war sie nicht. An der Küste von Schottland und Hibernien hat man bereits mehrmals Meermenschen gefangen, warum sollten nicht dergleichen auch an der Küste von China — denn von dort stammte das Thier — vorhanden seyn? Bei alledem nahm ich Walther's Darstellung nicht übel auf; ja halb vergangene Hoffnungen lebten wieder auf. „Sollte der, welcher an den wunderbaren Schöpfungen des Herrn Gefallen findet, nicht auch noch ein wackerer Arbeiter in dessen Weinberge werden können?“ so sage ich zu mir selbst; aber wie entsetzlich werde ich nach kurzem aus diesem Traume aufgeschreckt! Ich komme eines Tages aus Dresden, allwo ich die Kräutersammlung des würdigen Doktor Stichter bewundert, nach Hause, als mir Walther hier im Museum, halb lächelnd halb ernsthaft, entgegen tritt: „Better,“ sagt er, „ich glaube Ihr seyd mit der Syrena betrogen worden. Das Thier ist ein Kunstprodukt, aus dem Obertheil eines Kapuzinerraffen, und dem Untertheil eines Lachses zusammengesetzt.“ Anfangs denke ich der Junge will scherzen, dann wie ich es sehe, daß er im Ernst redet, glaube ich er sey verrückt. Wir disputiren, ich weigere mich, aber er bleibt bei seiner Meinung, und will mir solche aus „Gefner's Thierbuch“ beweisen. Endlich gerathe ich in Zorn und sage, daß ich nicht ein Wort mehr von dem einfältigen Geschwätz hören wolle, wenn er nicht beweisen könne, wie und auf welche Weise die Zusammensetzung bewerkstelligt worden. — Was denkst Du nun alter Reinhold was sich begiebt? Mich ergreift noch heute ein Entsetzen, wenn ich daran denke. — Ich werde den folgenden Tag über Land gerufen um einen Kranken zum Tode zu bereiten. Als ich zu Hause komme, was erblicke ich? Auf dem Tische dort liegt die Syrene in zwei Stücke getheilt, und Walther sagt mir mit dem Hohnlächeln der

hölle, er könne jetzt den Beweis für seine Behauptung führen. Das unvergleichliche Thier sey ein betrügerisches Mengwerk, und aus zwei Stücken, die er leicht auseinander nehmen könne, zusammengesügt. — Ich dachte der Schlag solle mich treffen, der Erdboden wankte unter mir.“

„Aber, lieber Vater, es war doch so!“ schluchzte Gretchen. „Als der Better die Fischhaut aufgeweicht hatte, sah man deutlich wo beide Theile zusammengenäht waren; der Zwirnsfaden hing der Syrene ja augenscheinlich zum Bauche heraus.“

„Es ist nicht wahr!“ rief Ambrosius heftig. „Es ist gewiß eine Schne gewesen. — Warum sollte ein solches abnormes Thier, nicht eben so gut Sehnen auf dem Bauche, wie in den Armen oder im Rücken haben?“ —

„Die Fischhaut war nur angeleimt an den Oberkörper; sie trennte sich von diesem sogleich wie warmes Wasser darauf kam!“ versetzte Gretchen.

„Das Thier ist aber bestimmt im kalten Wasser zu leben, und dort löst sie sich nicht ab!“ rief Ambrosius. — „Noch nie ist es dem gesunden Menschenverstande eingefallen, die Identität eines Meerfräuleins mittelst kochenden Wassers zu erproben; es war dieß bloß teuflischer Bosheit vorbehalten.“

„Was hast Du denn aber mit der Syrene oder vielmehr mit deren Ueberresten angefangen?“ fragte Wolfen.

„Verbrannt habe ich sie!“ rief Ambrosius heftig. „Hätte ich es nicht gethan, so wären die Narren duhndweise in mein Haus gelaufen, angeblich zu untersuchen, ob ich mich hätte anführen lassen, oder nicht, und die Spottsucht und Schlechtigkeit der Menschen hätte die Frage natürlich stets mit: ja! beantwortet.“

„Und Walthar? was ward mit dem?“ fragte der Ritter, indem er den Pastor scharf ansah.

„Der ging fort! In die weite Welt lief er,“ erwiderte der Pfarrer das Auge von Wolfen abwendend.

„Ach, Herr Ritter,“ sprach Gretchen schluchzend, „er lief nicht, der arme Walthar; der Vater jagte ihn in die weite Welt.“

„Ich sagte,“ sprach Ambrosius etwas verwirrt, „er sollte mein Haus verlassen, mir nicht mehr vor die Augen kommen, aber — wie konnte ich glauben, daß er es thun würde? Daß er es dennoch that, jetzt nach vier Jahren noch kein Wort von sich hören ließ, beweist eben seines Herzens Härte. Außerdem paßte er nicht zu einem Arbeiter im Weinberge des Herrn und er würde, mit seinen Gedanken an Krieg und Kriegsgeschrei, an Saufinder und Schweinsfedern, ein schlechter Verkünder des göttlichen Wortes geworden seyn.“

„Das Letztere glaube ich fast selbst,“ sagte Wolfen lächelnd, „wenn er nämlich so ist wie Du ihn schilderst. Er kann indessen ein wackerer Kriegsmann geworden seyn. — Wie wäre es denn nun aber — man kann ja die Fälle setzen — wenn er unter Schwertern und Lanzen oder zwischen Jagdspießen und Saufängern, sein Glück gefunden, und gefangen hätte? Wenn er einst wieder käme, ein gemachter Mann, geehrt, und im Stande Gretchen zu seinem ehelichen Gemahl zu begehren?“

„So würde ich nein! sagen!“ rief Ambrosius heftig, indem er so stark auf Gottes Erdboden stieß, daß die Pipa in dem Glase erzitterte, und Meerschweinchen und weiße Mäuse erschrocken auseinander fuhren. „Wer keinen Sinn für die Meisterwerke der Schöpfung hat, ja, solche muthwillig zu vernichten im Stande ist, der kann kein wackerer Mann seyn, und wenn er ein Kriegsmann wäre wie Josua, und alle Schweine die im Moritzburger Walde herumlaufen, einzeln absinge. — Ich werde niemals die Hand meiner Tochter in jene legen, welche die Syrene vernichtete, und mein Museum damit einer unerseßlichen Seltenheit beraubte.“

„Wenn er sich nun aber geändert, seine Unthaten bereut hätte? Wenn er Dir einen Ersatz zu bieten im Stande wäre?“ fragte Wolfen lächelnd.

„Das ist unmöglich! Rein unmöglich!“ rief Ambrosius. „Für die Syrene giebt es keinen Ersatz.“

„Wenn er Dir nun eine andere Syrene schaffte?“ frug Jener hartnäckig.

„Auch dann nicht!“ rief der Pfarrer. „Er hat mir alle Illusion gestört, ja — warum soll ich es nicht bekennen? — es sind seitdem sogar manchmal Zweifel über die Existenz sothaner Meermenschen in mir aufgestiegen. Es müßte eine stupende Merkwürdigkeit seyn, welche mich den erlittenen Verlust vergessen lassen könnte. — Eine solche aber — —“

Die Rede des Pfarrherrn wurde durch den Eintritt eines Mannes unterbrochen, welcher die Aufmerksamkeit des Ritters auf sich zog. Er war etwa von dem Alter des Letztern, doch sein Haar beinahe gänzlich grau. Die Stirn des Mannes zeigte Furche an Furche, die erfahnen Wangen Falte an Falte. Der Blick des Alten hatte etwas Unstetes, fast Wildes; er ließ das im Zimmer herum schweifende Auge nur einen Moment auf den Ritter fallen, dann ging er mit leisem Tritt, und nach kaum unmerklichem Kopfsneigen, nach dem Bücherrepositorio, langte sich dort einen Folianten herunter und verließ das Gemach still und schweigend wie er gekommen war.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Meiningen.

(Beschluß.)

Unser Theater begann seine Saison am 4. d. M. mit Raupach's „Schule des Lebens.“ Die Schule des Lebens erfreute zwar anfangs durch eine blühende Sprache, schmeckte aber in der Folge zu sehr nach Palm's „Grifeldis,“ ohne die Vorzüge dieser Dichtung zu theilen. Welcher Vater giebt sein Kind, und sey es noch so halbstarrig, solchem Glende preis und wie unwürdig handelt der Gatte am Herzen der Gattin, als er sie betteln läßt! Ganz trivial ist aber der Schluß mit seiner moralischen Anwendung! Herr Penning spielte die Doppelrolle Don Ramiro's (Sancho Perez) und Mad. Heinisch die Isaura's zu allgemeiner Zufriedenheit. — Hierauf folgte „Johann von Paris,“ „Maria Stuart“ (Mad. Fischer excellirte in der Titelrolle), „der Brauer von Preston“ und endlich „die weiße Dame.“ Letztere ging uns in wohlgerundeter Darstellung vorüber, alle Mitglieder waren brav, vorzüglich aber zeichneten sich aus Herr Lehmann vom Theater zu Breslau als George Brown und Dlle. Neukäusler als Miß Anna. Ersterer verbindet mit einer kräftigen, gediegenen und klangvollen Stimme ein angenehmes Spiel, wobei ihm auch eine schöne Figur zu Statten kommt. Er wird uns mit einem Cyklus Gastrollen erfreuen und wir behalten uns vor, wenn dieser geschlossen, Herrn Lehmann's Leistungen näher zu beleuchten. Beide wurden am Ende der Vorstellung gerufen. Director ist wieder Herr Bethmann. Nächstens mehr. Ihr ergebenster

E. Köhler.

München, December 1839.

In unserer Stadt herrscht seit Monaten eine Leere an Ereignissen, eine Stille und Gleichförmigkeit, die selbst die Rückkehr der allerhöchsten Herrschaften nicht unterbrechen konnte; dem bevorstehenden Landtag ist es vielleicht vorbehalten, mehr Wechsel und Leben in die Konversation zu bringen, welche sich jetzt in den letzten Tagen feltamer Weise um Räuber- und Mordgeschichten dreht, wozu ein an sich wenig bedeutender Vorfall die Veranlassung gab. Einige Diebe setzten sich nämlich bei Freysing, als sie arretirt werden sollten, zur Wehre und erschossen einen Gensd'armen, und nun spricht man schon von organisirten Bänden, von Unsicherheit der Straßen, und mancher Furchtsame getraut sich nicht unbewaffnet das Weichbild der Stadt zu überschreiten. Nebst dieser Kalamität bildet den Haupttheil des Tagesgesprächs das Theater, wo eben zwei ausgezeichnete Gäste die Aufmerksamkeit des Publikums fesseln. Ich glaube, Ihnen schon gemeldet zu haben, daß mit Bewilligung des Königs, der geheime Rath v. Rüstner, von zwei Technikern begleitet, eine Reise nach Paris unternommen, um die dortigen Theater und ihre Einrichtungen genau kennen zu lernen; selber ist nach 6 Wochen zurückgekehrt, und dürfte wohl in der Folge manches hier einführen, was er dort in Beziehung auf Dekorationsstellung, Maschinerie etc. gut und zweckmäßig und für unsere Bühne anwendbar gefunden hat; auch spricht man von Einführung der Gasbeleuchtung, in wie fern dieß gegründet ist, weiß ich nicht, da ich den Maschinerien des Theaters so fern stehe, als den Machinationen desselben, und überhaupt das Theater selten und nur dann besuche, wenn ein neues Stück gegeben wird. Das aber kann ich behaupten, daß seit der Rückkehr des thätigen Chefs die Anstalt bedeutend an Leben gewonnen hat, das Repertoire war in den letzten Monaten reich an Neuigkeiten, und ein Gast, mehr oder weniger ausgezeichnet, verdrängte den Andern. Ich will

Ihnen darüber das Vorzüglichste in Kürze mittheilen. Neu war: „die verhängnißvolle Faschingsnacht“ von Nestroy. Eine Posse voll Laune, wie alle Stücke dieses mit Unrecht geschmähten Dichters dem gemeinen Volksleben entnommen, fand vielen Beifall, und Herr Bang als Holzhacker Lorenz wurde mehrmal gerufen, auch Herr Heigl als Pächter Tattlhuber, trefflich in der Maske eines altbaier'schen Landbauers und Dlle. Seebach als Sapherl waren vorzüglich. „Pflicht und Liebe,“ aus der Feder der hohen Verfasserin, der wir schon so manches Gelungene verdanken, ist ein Schauspiel, das in mehreren Scenen ergreift und bei guter Darstellung überall gefallen wird, wenn es auch von anderen Stücken der Dichterin in Anlage und Ausführung übertroffen wird. Dasselbe gilt von dem Schauspiel: „die Fremde,“ von Mad. Weißenthurn, welche Fremde anderswo schon eine Bekannte ist, und als solche wohl überall gerne gesehen wird. Eine pikante Neuigkeit war ferner: „die geheime Leidenschaft,“ aus dem magazin des nouveautés des Herrn Scribe, es gesi-l: das Stück wird sich aber so wenig auf dem Repertoire erhalten, als die meisten andern dieser Modeartikel. Einige Sensation erregte das Trauerspiel: „Eugen Aram,“ nach Bulwer von Reilstab. Wer den herrlichen Roman kennt, mit seinen prägnanten und so menschlich wahren Charakteren, mit der schwunghaften Sprache und dem feinen Humor, der wird den Gedanken, ein Bühnenstück daraus zu machen, nicht glücklich finden. Desinit in piscem mulier formosa superne. Ein Mensch wie Aram taugt wohl zum Helden im Roman, wo er durch Redepunk, durch Sophismen den Leser über seine schlechten Grundsätze täuscht, im Drama aber, wo er handelnd erscheint, ist er eine sittliche Negation, von der man sich mit Widerwillen abwendet. Die Darstellung war sehr gelungen. Herr Dahn faßte den Charakter des Aram gut auf, so weit er nämlich durchzuführen ist, auch Herr Heigl als Brandon verdient rühmlich erwähnt zu werden. Als Reprisen sahen wir eine durchaus gelungene Darstellung von Goethe's „Egmont,“ dann Kubers's Oper: „der Maskenball,“ die außer Paris wohl auf keiner Bühne glänzender ausgestattet erscheint. Das gute alte Lustspiel: „das Portrait der Mutter,“ so wie das ergötzliche: „ich bleibe ledig,“ welches letzteres durch das treffliche Spiel Heigl's und der Mad. Schenk, die in naiven Rollen ganz vorzüglich excellirt, ungemeinen Beifall fand. Ein großes, aber auch vom Publikum anerkanntes Verdienst der hiesigen Intendanz ist, daß sie fast fortwährend dem Publikum Gäste vorführt; so sahen wir unlängst wieder Sophie Schröder in einigen ihrer Hauptrollen, ein Herr Wigand, Sänger vom Frankfurter Theater, fand mäßigen Beifall, ungemein erfreulich aber ist uns in diesem Augenblick das Gastspiel der Dlle. Schrickel vom Mannheimer Theater, eine treffliche junge Sängerin, deren herrliche Stimme, in Italien wohin sie jetzt geht, ausgebildet, zu großen Hoffnungen berechtigt, auch eine Berliner Tänzerin, Dlle. Polin, findet hier schon durch ihre reizende Persönlichkeit, ungemeinen Beifall. Von durchreisenden Virtuosen nenne ich Ole Bull, der hier zwar sehr gefiel, was er überall wird und muß, doch keineswegs allen in gleichem Grade Genüge that. Er erregt Bewunderung, doch zu rühren und zu ergreifen versteht er wenig, ihn mit Paganini zu vergleichen, was doch so häufig geschieht, ist lächerlich. Olebull-Paganini, Nord und Süd, Verstand und Herz, Protestantismus und Katholizismus etc., wahrlich, es wird sobald keine schönere Gelegenheit geben, Tied-Schlegel'sche Theorien am Gliedermann zu demonstrieren. Herr Taubert von Berlin gab hier mehrere Konzerte und zeigte sich als einen sehr gewandten und verständigen Pianisten, auch eine Engländerin Miß Novenna Laidlow eine geschickte Klavierspielerin gefiel in einem Konzerte.